



Annalise-Wagner-Stiftung
c/o Regionalbibliothek –
Marktplatz 1– 17033 Neubrandenburg

Annalise-Wagner-Preis 2017

Vorschlag der Jury

Die Jury empfiehlt einstimmig, den Annalise-Wagner-Preis 2017 zu vergeben an

Valentine Goby für den Roman „Kinderzimmer“

aus dem Französischen übersetzt von Claudia Steinitz,

2017 erschienen im Verlag ebersbach & simon, ISBN 978-3-86915-140-3

„Dem Vergessen entreißen“ – mit diesem Motiv verwebt Valentine Goby Vergangenheit und Gegenwart. Die französische Autorin, Jahrgang 1974, beleuchtet im Roman „Kinderzimmer“ Möglichkeiten und Grenzen, den nachgeborenen Generationen Geschichte zu vermitteln.

Grundiert von umfangreichen Recherchen und Zeitzeugenberichten erzählt sie von den wenigen französischen überlebenden Kindern und Müttern des Konzentrationslagers Ravensbrück.

Im Prolog wird die fiktive Hauptfigur verunsichert: an die hundertmal hat Suzanne Langlois vor Jugendlichen über ihre Deportation gesprochen. An einem Tag sechzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg unterbricht eine Abiturientin in Paris die gewohnte Rede mit einer Frage. Suzanne erkennt, dass ihre eigene Geschichte verloren gegangen ist, überlagert von gehörten und gelesenen Berichten, von Gerichtsakten. Sie bricht ihren Vortrag ab und beginnt mit der Suche nach ihren Erinnerungen an sich als „Mila, ganz in der Gegenwart“.

Unter dem Tarnnamen Mila war die damals Anfang Zwanzigjährige aktiv in der Résistance. Bei ihrer Verhaftung ist sie schwanger, mit anderen politischen Gefangenen wird sie nach Deutschland deportiert. Das Erinnern setzt ein bei der Ankunft in Ravensbrück im April 1944. Eng gebunden an die Perspektive Milas folgt der Leser hoch verdichteten Rückblenden, Momentaufnahmen, Assoziationen, Dialogen und kann den Prozess begleiten, der den „Raum des Nichtwissens“ verkleinert. Anfangs der

Unentrinnbarkeit des Todes gewiss, lernt die Protagonistin von ihren Mitgefangenen zu überleben. Szenen grausamer Bestrafungen und Demütigungen durch das Lagerpersonal, Schilderungen körperlichen Verfalls und Sterbens kontrastieren Szenen gemeinsamen Arbeitsboykotts und behutsamer Sticheleien der Französinen untereinander. Gegen die Verzweiflung beschwören sie Bilder ihres Lebens in Frankreich herauf. Getragen von der Fürsorge ihrer Freundinnen und vorsichtiger Hilfe zweier Krankenschwestern kann der im September 1944 geborene Sohn einige Wochen leben, bevor Hunger, Krankheit und Kälte ihn wie andere Säuglinge des Kinderzimmers töten. Mila nimmt sich des Sohnes einer verstorbenen Russin an.

Die Autorin verbindet virtuos ihre Handlungslinien: je besser die Hauptfigur die Sprachen der Internierten einerseits und des Lagers (des Personal wie der Umstände) zu deuten versteht, je intensiver nimmt sie die Verantwortung für die Kinder wahr. Zugleich verpflichtet sie sich selbst und wirbt bei den Gefährtinnen darum, genau zu beobachten („Sehen ist das Schlüsselwort.“), aufzubewahren und zu bezeugen.

Dass letzteres unmittelbar nach Kriegsende und Heimkehr auf Unverständnis und Abwehr stößt, verschweigt der Epilog nicht.

Jedoch beginnen nach Jahrzehnten Abiturienten zu fragen, Valentine Goby, Angehörige der Enkelgeneration, hat eine berührende Antwort gegeben.

Text: Dr. Gundula Engelhard

Der Jury des 26. Annalise-Wagner-Preises gehören an

Frau Dr. Gundula Engelhard	Mecklenburgische Literaturgesellschaft e.V.
Frau Marlies Gehm	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung
Herr Holger Plickert	Kulturquartier Mecklenburg-Strelitz gGmbH
Frau Susanne Schulz	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung
Herr Dr. Tilmann Wesolowski	Uwe Johnson-Bibliothek Güstrow , Deutscher Bibliotheksverband MV e.V
Frau Angelika Zillmer	Kuratorium der Annalise-Wagner-Stiftung

In ihrem Roman beleuchtet Valentine Goby literarisch eine unfassbare Facette von NS-Verbrechen im KZ Ravensbrück: die Ermordung der Kinder, die dort geboren wurden. Aus intensiven Recherchen und Gesprächen u. a. mit Marie-José Chombart de Lauwe, die als Häftlings-Krankenschwester im „Kinderzimmer von Ravensbrück“ um das Leben der Neugeborenen rang, die dort ab 1944 nicht mehr sofort getötet wurden, sondern an Hunger, Kälte und Krankheiten starben, webt Valentine Goby eine fiktive Geschichte, die den „inneren Kern“ von Zeitzeugen-Erinnerungen, Lebens-Erfahrungen und historischen Forschungen konzentriert erfasst, verdichtet und in Literatur verwandelt.

In der Rahmenhandlung sucht die Hauptfigur Suzanne als 80jährige Zeitzeugin nach dem Punkt, an dem diese Vergangenheit und unsere Gegenwart sich berühren, wo sich die Zwanzigjährige von 1944 und junge Leute von heute treffen. Sie findet ihn im „Nichtwissen am Anfang...“ Was aber braucht man, um „zum Kern, zum Augenblick, zum Ursprung der Dinge, zum Nichtwissen am Anfang von allem“ zurück zu gehen? „Man braucht Historiker, um über die Ereignisse zu berichten; Zeugen, die ihre persönliche Geschichte erzählen, und Schriftsteller, um zu erfinden, was für immer verschwunden ist: den Augenblick.“

Suzanne geht mit den Jugendlichen und gleichzeitig mit dem Leser zurück an das „Nichtwissen am Anfang“, als sie 1944 unter dem Resistance-Tarnnamen Mila, zwanzigjährig und schwanger, in ein Lager in Deutschland deportiert wird, von dem sie nicht weiß, wie es heißt, wo es ist, was die Worte der Lagersprache bedeuten, wie sie unter Entwürdigung, Ausbeutung, Hunger, Krankheit, Verzweiflung überleben will und kann. Assoziativ erinnert sich Mila, wie „das Lager“ für sie Struktur erhält, wie die Sprache Unvorstellbares zu Realität werden lässt, welche Ermutigung sie erfährt, als Hilfe, Fürsorge und Selbstlosigkeit von Kameradinnen es ermöglichen, ihre Schwangerschaft geheim zu halten. Der Leser erlebt, wie der Sohn kommt zur Welt kommt, wie er im „Kinderzimmer“ stirbt und wie Mila, die Häftlings-Krankenschwester und Kameradinnen aus mehreren Ländern es gemeinsam schaffen, ein verwaistes Baby als Milas Sohn auszugeben, es zu beschützen und zu retten.

Aus dem bedrückenden Sujet „Kinderzimmer“ entwickelt Valentine Goby eine hoffnungsvolle Geschichte von Mut und Widerstand gegen Terror und Gewalt, von Solidarität und Freundschaft, von Menschlichkeit und Menschenwürde unter menschenverachtenden Bedingungen.

Eng gebunden an die Perspektive Milas folgt der Leser atemlos hoch verdichteten Rückblenden, Momentaufnahmen, Assoziationen, Dialogen.

Wie musikalische Themen begleiten und strukturieren die Erzählung sensibel variierte poetische Bilder der Hoffnung: der See erinnert, dass das Lager nicht „die Welt“ ist, das spanische Wiegenlied beschützt die Babys, der Duft des Flieders markiert auf beiden Zeitebenen einen Neuanfang.

Valentine Gobys Sprache lässt keine Phrase, keine Rührseligkeit zu, sie trägt diese Geschichte voller Empathie, Prägnanz und Präzision. Die konzentrierte, klare, leicht verständliche Sprache verdichtet historisches Wissen mit poetischer Kraft zu literarischen Bildern, die Lesern helfen, „den Kern der Dinge“ zu sehen.

Die Autorin, selbst Jahrgang 1974 und damit zur Enkelgeneration gehörend, wurde in Frankreich für ihre Bücher bereits mehrfach ausgezeichnet.

Mit diesem Roman gelingt ihr nun etwas Erstaunliches, das bislang nur einigen wenigen Überlebenden selbst gelungen ist, so zum Beispiel Primo Levi, Liana Millu, Imre Kertesz oder Charlotte Delbo: eine Zeugnissprache, die in das Innere des „univers concentrationnaire“ (David Rousset) führt, Fakten atmosphärisch zu Momentaufnahmen verdichtet, nach Schwierigkeit und Notwendigkeit dieser Erinnerungen fragt, nach ihrer Bedeutung für unser Verständnis von Menschenwürde und Menschenrechten – und auch nach der besonderen Rolle, die Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses spielt.

Diese poetische Sprachkraft aktiviert einen intensiven Dialog zwischen Text und Leser, inspiriert Gedankenaustausch, Gespräch – und lebendige Erinnerung.

Der hervorragenden Übersetzung von Claudia Steinitz ist zu danken, dass sie auch deutsche Leser erreicht.

Mit literarischen Bildern und Spiegelungen spinnt Valentine Goby auf beiden Zeitebenen und in vielen Nuancen „rote Fäden“ sowohl zwischen „Vergangenheit und Gegenwart“, als auch zwischen dem „Innen und Außen“ der literarischen Figuren und der literarischen Orte.

Zur Verbindung zwischen „Lager und Welt“ gehört der unbedingte Willen Milas und ihrer Kameradinnen, zu bezeugen, was im KZ geschah, unabhängig vom eigenen Überleben Informationen zu sammeln, sie „nach draußen“ zu schmuggeln oder zu behüten für die Zeit „danach“.

Nun setzt ein regionaler Literaturpreis aus Mecklenburg-Vorpommern ein Zeichen dafür, wie hochaktuell und wie literarisch faszinierend dieser Roman auch und gerade für deutsche Leser ist.

Im Fokus des Annalise-Wagner-Preises stehen Texte, die Besonderes beitragen zum kollektiven Gedächtnis der historischen Region „Mecklenburg-Strelitz“. In der regionalen Erinnerungskultur spielt die Auseinandersetzung mit „NS-Geschichte vor der Haustür“ eine wichtige Rolle. Dazu gehören die vielfältigen Verbindungen von Orten wie Fürstenberg oder Neubrandenburg mit dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück.

Im Roman „Kinderzimmer“ wird das Netz zwischen Orten der Region und dem KZ Ravensbrück auf literarisch überzeugende Weise geknüpft, „Lager“ und „Welt“ gehören unmittelbar zusammen:

Immer wieder erinnern der Blick über den See nach Fürstenberg und die Ortsnamen in Beobachtungen, Nachrichten und heimlich gesammelten Zeugnissen daran: Geographisch und historisch betrachtet lag das Konzentrationslager Ravensbrück nicht „außerhalb der Welt“, sondern in Sichtnähe der Einwohner der damals mecklenburgischen Stadt Fürstenberg. Auch in Neubrandenburg gehörten tausende Häftlingsfrauen in Außenlagern zum Alltag. Selbst die geheimen Kontakte der Frauen aus Ravensbrück zu Kriegsgefangenen aus dem Lager Neubrandenburg-Fünfeichen spielen in der Geschichte eine wichtige Rolle.

Wie eng diese Region und „das Frauen-KZ“ verbunden waren, vermittelt Valentine Goby in einem Roman, der die Vergangenheit, die Erinnerung an das Konzentrationslager Ravensbrück, poetisch vergegenwärtigt – und aus der Gegenwarts-Perspektive den Kreis zwischen Erinnerung und Zukunft schließt.

Valentine Goby findet und erfindet mit beeindruckender poetischer Sprachkraft „das, was für immer verschwunden ist: den Augenblick“ (V. Goby). Der Leser findet in poetischen Bildern Fragen, die ihn angehen und Antworten, die nachdenklich machen.

In diesem Roman geht es um die Zeit der NS-Diktatur, um die Erinnerung an das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück - und um Fragen an uns, hier und heute: Wie erinnern? Weshalb erinnern? Was hat das mit mir zu tun? Valentine Goby fragt nach komplexen Prozessen des individuellen und gesellschaftlichen Erinnerns an den NS-Zivilisationsbruch, nach Schwierigkeit und Notwendigkeit dieser Erinnerung – und nach der besonderen Rolle, die dabei Literatur als Medium des kollektiven Gedächtnisses spielt.

Das Wunderbare am Roman „Kinderzimmer“ ist, dass vielschichtige Fragen ganz subtil einem zutiefst poetischen Text immanent sind, dem etwas Erstaunliches gelingt: Dieser Roman erzählt eine fiktive Geschichte, die den „inneren Kern“ von Zeitzeugen-Erinnerungen, Lebens-Erfahrungen und histori-

schen Forschungen konzentriert erfasst, verdichtet und in Literatur verwandelt. Dieser Roman vergegenwärtigt poetisch die Vergangenheit, die Erinnerung an das Konzentrationslager Ravensbrück – und schließt aus der Gegenwarts-Perspektive den Kreis zwischen Zukunft und Erinnerung.

Valentine Gobys Roman „Kinderzimmer“ überlegt weitsichtig und beweist berührend, wie Literatur, wie ein fiktionales Werk über das Konzentrationslager Ravensbrück dazu beitragen kann, „zu wissen und auszuhalten, dass es so und nicht anders gewesen ist, und dann zu sehen, was sich daraus – für heute – ergibt“ (Hannah Arendt).

Annalise-Wagner-Stiftung, Protokollnotizen Jury 2017